

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 28

Artikel: Aus dem Leuchtenkanton
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bismarck über die Schweizer und Norddeutschen als Trinker.

„Es ist im Süden Mäxternheit
Volksfröhe schon seit alter Zeit“,
Sprach Bismarck zu den Kameraden
Von Crispi, zu ihm eingeladen.
„Im Norden greift Gedärkenflug
Höchst selten zu dem Wasserkrug.

„Es kommt die Mäßigkeit zu gut
Des Welschland's feurig heißem Blut.
Europa's Garten kann zwar geben
Die besten Weine aus den Reben;
Doch hält der Süden Maß und Ziel
Und staatsflug trinkt er nie zu viel.

„Ich sag' es ohne Hinterhalt
Der Wein läßt auch die Ungarn kalt;
Sie haben Feuer schon im Blute
Und werthlos ist das Del am Hute,
Die Vorsicht, wie ihr alle wißt,
Der Weisheit Mutter immer ist.

„Des Nordens Herzblood heißer schlägt,
Ob Flügel unser Geist auch trägt.
Zum Trinken sind wir gern erbötig,
Aufregung hat das Herz oft nötig.
In Frankreich sagen Groß und Klein
Betrunknen wie ein Schweizer sein!“

Und lächelnd fügt hinzu Durchlaucht:
„Ich hab' kein zürmend Wort gebraucht,
Wir Deutsche sind im fernen Norden
Den Schweizern ebenbürtig worden,
Ist auch zu jeder Zeit ein Rausch
Für Geist und Leib ein schöner Tausch.“

In freundlicher Vertraulichkeit,
Wozu Bismarck war gern bereit,
Rief da von Crispi's Freunden einer:
„Französisch klingt der Ausdruck feiner.
Ich sag' es, Durchlaucht ohne Scheu
Die Uebersetzung ist nicht treu.“

„In Frankreich sagt man: „Trinken wie
Ein Schweizer!“ anders hört ich's nie:
„Betrunknen aber wie ein Pole!“
Das sag' ich zu Helvetia's Wohle.
Des Schweizer's Vorzug soll es sein:
Ihm steigt zu Kopf nicht leicht der Wein!“

Bismarck gab unserm Redner Recht:
„Fürwahr, das klingt jetzt nicht so schlecht.
So laßt uns, wie die Schweizer, trinken!
Denn dort Champagnerflaschen blinken!
Uns, Schweizerbrüdern, werd' nun ganz
Die Dissonanz — zur Konsonanz!“

*) Boire comme un Suisse et ivre comme un Polonais.



Der kleine Machiavell.

(Politische Sprüchelein, auch Schweizern nützlich zu lesen.)

„Er einem Bettler so wie so nichts gibt, ist schöfel; wer ihn
aus Prinzip nichts gibt, ist großartig.“

Arme Teufel kriegen das fallende Weh, um Mitleid zu
erregen; elegante Damen melden sich ohnmächtig.

Auch eine Ohrfeige ist ein Handschlag.

Für Eisenbahnverwaltungen sollte man nur Glatzköpfe wählen, damit
sie bei haarsträubenden Calamitäten gleichmüthig bleiben.

Die Augen sind die Fenster der Seele. (NB. Runde Fensterchen nannte
man früher Ochsenaugen.)

Fliegen haben kurze Beine; darum tragen gewisse Leute eine Soutane,
damit man sich nicht orientiren kann. Der Teufel war doch so ehrlich und zeigte
seinen Pferdefuß.

Gesetze sind einäugig, denn es heißt ausdrücklich: Das Auge des Gesetzes
wacht.

Ein Polizeimann ist eigentlich nichts als ein lebendiges Vademecum
(„Komm mit mir“ oder „Suivez moi“), von dessen Notwendigkeit der Delinquent
noch nicht überzeugt ist.

Der erste Vegetarianer war von fürstlichem Geblüt, nämlich König Ne-
bukadnezar, der Gras gefressen.

Es ist gut, daß die Helvetia Frauenkleider trägt, da kann sie doch nicht
vor Verwunderung auf den Kopf stehen, wenn gewisse Sachen passieren.

Berlin und Paris sind genau gleich weit auseinander, man braucht aber
doch viel länger von Paris nach Berlin als von Berlin nach Paris.

Die Wahrheit kommt immer an den Tag, wenn es auch erst um Mitter-
nacht ist und hinter den Gardinen.

Greise sterben meistens erst in hohem Alter.

Gerechtigkeit, Justiz und Justizerei sind so verschieden, wie Genie,
Künstler und Dilettant.

Glücklich, wer nicht unglücklich ist!

Wenn man dem Teufel den Finger gibt, so kommt er; manchmal steckt
er auch einen Ring daran.

Vater und Sohn.

Bevor nach Stambul Alexander fuhr,
Sprach Milan: „Lieber Sohn, o fahre nur!
Daß ich allein hier bleib' ist hohe Zeit.“ —
Darauf der Sohn nun sprach voll Höflichkeit:
„Willst Du nicht, lieber Vater, dorthin reisen?
Sie brauchen ja in Stambul einen Weisen.“
Doch Milan, der erwiderte drauf flug:
„Nein, laß nur, Barams feint' ich schon genug.“

Mittel gegen Anarchisten.

1) Man verhafte sie sofort, setze sie gefangen und lese ihnen alle Ver-
fügungen vor, die bisher gegen sie erschienen sind. Dann müssen sie sich zu Tode
langweilen.

2) Man bewirke, daß die Zeiten noch schlechter werden, als bisher. Dann
kann von einem Bombengeschäft nirgends mehr die Rede sein.

3) Man gebe jedem Anarchisten ein kleines Trinkgeld von je 100,000 Fr.,
Dann werden sie einige Jahre ruhig sein.

Begnädigung fand neulich statt
Vom deutschen Kaiser — freilich eben
Wer viel von Gottes Gnaden hat,
Kann viel von eigner Gnade geben.

Tollstol hat eine Oper „Die Branntweindrenner“ geschrieben, um die Russen
vom Trinken zu kurieren.

Die Russen müssen auch wirklich sehr trunksüchtig sein. Konnte doch
Napoleon I. nicht einmal den Brand von Moskau überwinden!

Uebelmachendes.

Hochansehnlichen Persönlichkeiten
Will ein Hochansehnlicher bereiten
Hochansehnliche Verdrießlichkeiten,
Anonyme Briefsverlegenheiten.
Wer getroffen ist, dem wird es plötzlich,
Mit Respekt zu melden, schlecht und „föghlich“;
Ganz natürlich! — weil geheim zum Troste
Brieflich schimpft und läßt ein Herr von Kogel!
Leider hat man etwas unbesonnen
Den Verdachtbedachten eingespomen.
Nicht von ihm und nicht von seiner Gattin
Kann der Untersucher sagen: „Hat ihn!“
Und doch wären Prügel wohl zu gönnen
Soldaten, die so brieflich „kochen“ können.

Aus dem Leuchtenkanton.

Lieber Näbelspalter! Du hättest an unserer Sempacher Schlachtjahrzeit
auch dabei sein sollen; hättest nämlich ziemlich dicken Näbel zu spalten gehabt,
so da von der Rednerbühne auf das Publikum herunterfroch. Unser geistliche
Kantonal-Schulinspektor, der das Näbelmachen in unserer Volksschule so vor-
trefflich versteht, ließ seine Kunst ebenfalls walten; er muß selber ziemlich benäbelt
gewesen sein vom offiziellen Regierungsfästwein, denn er sagte, es komme ihm
eine Kirche gerade so vor wie eine Käserei. Wie der Käser in seiner Käshütte
allein Herr und Meister sein wolle, so habe es der Pfarrer mit seiner Kirche.
Wo des Pfarrers Kühe seien, die ihm die Milch liefern, hat der Herr Inspektor
leider nicht gesagt. Die geistlichen Käsefabrikate sind jedenfalls nicht immer prima
Emmenthalerqualität und würden die Stichprobe manchmal schlecht bestehen. Auch
der Käse, welchen der Herr Kantons-Schulinspektor der Festversammlung vorlegte,
schmeckte so schlecht, daß fast Alles davonlief, und selbst die Festmusiker, trotz ihrer
kirchlichen Ehrerbietung, den Tusch vergaßen. Ich möchte nun den unmaßstäb-
lichen Vorschlag machen, die Kirchen in Käsereien umzubauen und den Kantonal-
Schulinspektor zum lugernischen Oberkäser zu befördern. Spricht er nicht geschmack-
voll, so käset er vielleicht um so schmackhafter.

Nächst Gruß!

Kaveri Wunderli.